



Zwischen Erdkröten-Weibchen und Ringelnatter: Wie sich Tiere unterhalten und wozu sie ihre ganz eigene Sprache brauchen, das erklärt die Biologie-Professorin Dr. Klaudia Witte. Foto: kafu

Der Dialekt der Buchfinken

SIEGEN Prof. Dr. Klaudia Witte erzählt von der Sprache der Tiere

*Vorgestellt werden der
Elefantenrüsselfisch, der
australische Leierschwanz
oder die Orcas.*

kafu ■ Wir Menschen unterhalten uns in verschiedenen Sprachen: auf Deutsch oder Englisch, Chinesisch oder Spanisch. Unzählige Sprachen und Dialekte gibt es auf der Welt. Aber wir reden auch, wenn wir gar nichts sagen – zum Beispiel durch unsere Körpersprache. Das gilt nicht nur für uns Menschen: Auch die Tiere haben ihre eigenen Sprachen – ganz unterschiedliche, ganz besondere. Darüber will die Biologin Prof. Dr. Klaudia Witte bei ihrer Kineruni-Vorlesung am Dienstag, 5. Juni, 17.15 Uhr, im Audimax der Universität Siegen berichten.

Die Tiere unterhalten sich auf unterschiedlichen Kanälen, erklärt die Professorin. Manches kann man sehen: Tiere verändern zum Beispiel ihre Farbe, um andere abzuschrecken oder sie zu beeindrucken. Anglerfische und Glühwürmchen blinken und machen so auf sich aufmerksam.

Manches kann man hören: Vögel etwa singen, und zwar ganz verschieden. Logisch: Ein Spatz klingt anders als eine Krähe. Aber auch innerhalb einer Rasse gibt es Unterschiede, regelrechte Dialekte: „Ein bayerischer Buchfink klingt anders als ein ostfriesischer“, sagt Prof. Dr. Witte. Lebt eine Vogelart in einer waldreichen

Region, zwitschert sie anders als die Artgenossen in der offenen Landschaft – der Klang verbreitet sich dort eben anders.

Und auch Wassertiere haben ihre besonderen Dialekte: Orcas leben in Gruppen, und diese unterscheiden sich in ihrem Gesang voneinander. Dabei geben die alten Weibchen den Ton an, und die Jungtiere machen die Laute nach.

Manche Tiere, zum Beispiel der Elefantenrüsselfisch, arbeiten mit elektrischen Signalen: Sie bauen ein elektrisches Feld um sich herum auf und merken dadurch sofort, wenn ihre Beute in der Nähe ist. Auch chemische Duftstoffe können Tieren bei der Kommunikation, also beim Unterhalten, helfen: Ameisen etwa sondern einen chemischen Stoff ab, und so finden die Artgenossen den Weg oder die Beute.

Es gibt sogar einen Vogel, den australischen Leierschwanz, der sämtliche Geräusche in seiner Umgebung nachmacht: Er

klickt wie eine Kamera oder schrillt wie eine Alarmanlage – so weiß man, was der Vogel in seinem Leben schon alles gehört hat. Ein anderer Vogel, der Sumpfrohrsänger, baut die Laute anderer Vögel in seinen Gesang ein. „Auch bei ihm weiß man, was er erlebt hat und wer seine Nachbarn waren“, erzählt die Biologin.

Prof. Dr. Witte selbst hat sich schon als Kind für Tiere interessiert. „Angefangen hat es, als mein Vater ein Vögelhäuschen aufgehängt hat und ich im Winter die Vögel gefüttert und sie beobachtet habe“, erinnert sie sich. Einige Jahre später bekam sie ihr erstes Fernglas. Wenn sie dann einen Vogel singen hörte, verfolgte sie ihn mit dem Fernglas so lange, bis sie ihn sah und versuchte dann, sich den Gesang zu merken. Heute hat man es leichter, wenn man sich für Tiere interessiert, erklärt die Professorin. Im Internet kann man sich die Gesänge anhören und alles nachlesen.

Schade findet Prof. Dr. Witte es aber, dass sich viele Kinder heute nicht mehr so sehr für die Natur interessieren. Deshalb will sie bei ihrer Vorlesung auch ein bisschen die Neugier wecken. Die kleinen Studenten dürfen mitspielen und raten, Tiere sehen und hören und natürlich ganz viele Fragen stellen.



Klaudia Witte

Klaudia Witte wurde 1963 in Essen geboren. Sie arbeitet seit Oktober 2006 als Biologie-Professorin (Ökologie und Verhaltensbiologie) in Siegen, seit 2010 leitet sie den Lehrstuhl Biologie und ihre Didaktik. Studiert hat sie an der Ruhr-Universität Bochum, und zwar Biologie mit Schwerpunkt Zoologie, Verhaltensökologie und Botanik. 1995 erwarb sie ihren Dokortitel, 2001 wurde sie an der Universität in Bielefeld Professorin. Klaudia Witte arbeitete u.a. als Gastprofessorin in Kanada.